

Leben in Ost- und Westdeutschland

Eine sozialwissenschaftliche Bilanz der deutschen Einheit 1990-2010

von

Hans-Jürgen Andreß, Joel Berger, Petra Böhnke, Claudia Crayen, Ursula Dallinger, Bernhard Christoph, Claudia Diehl, Michael Eid, Joachim Frick, Dina Frommert, Johannes Giesecke, Marco Gießelmann, Jan Goebel, Wolfgang Glatzer, Markus Grabka, Steffi Grimm, Roland Habich, Andreas Hadjar, Armando Häring, Ruth Hasberg, Richard Hauser, Ralf Himmelreicher, Elke Holst, Denis Huschka, Sabine Keller, Thomas Klein, Dirk Konietzka, Peter Krause, Michaela Kreyenfeld, Martin Kroh, Bärbel-Maria Kurth, Thomas Lampert, Frieder Lang, Stefan Liebig, Torsten Lietzmann, Ulman Lindenberger, Henning Lohmann, Maike Luhmann, Carina Marten, Karl Ulrich Mayer, Katja Möhring, Andreas Motel-Klingebiel, Heinz-Herbert Noll, Ilona Ostner, Wiebke Rösler, Margund K. Rohr, Edeltraud Roller, Heinz Rothgang, Christian Schmitt, Harald Schoen, Norbert Schreiber, Julia Simonson, Heike Solga, Johannes Stauder, Clemens Tesch-Römer, Heike Trappe, Ingrid Tucci, Rainer Unger, Roland Verwiebe, Gert Georg Wagner, Jenny Wagner, Bernd Wegener, Stefan Weick, Michael Windzio, Christina Wübbeke, Michael Wurm, Tanja Zähle, Thomas Ziese

1. Auflage

[Leben in Ost- und Westdeutschland – Andreß / Berger / Böhnke / et al.](#)

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

campus Frankfurt am Main 2010

Verlag C.H. Beck im Internet:

www.beck.de

ISBN 978 3 593 39333 9

Leseprobe

Einleitung: Was zusammengehört ...

Eine sozialwissenschaftliche Bilanzierung des Vereinigungsprozesses

Peter Krause und Ilona Ostner

1. Ausgangspunkt und Anliegen des Bandes

Willy Brandt war sich im November 1989 sicher, dass zusammenwachsen würde, was seiner Ansicht nach nun zusammengehörte. Völlig fremd waren sich die beiden Deutschlands nicht geworden, teilten sie doch immer noch Geschichte, Sprache und Kultur. Sechzehn Jahre später stellt Klaus Schroeder (als einer von vielen) fest, "dass das Zusammenwachsen keineswegs reibungslos gegückt ist". Ost- und Westdeutsche seien sich häufig fremd geblieben, auch mangele es an einem gemeinsamen Selbstverständnis, wer "wir sind und was wir wollen" (vgl. Schroeder 2006: 617).

Die deutsche Einheit, der Beitritt der DDR zur Bundesrepublik vor 20 Jahren, stellte einen "schlagartigen Systemwechsel" dar, der durch die Übernahme aller grundlegenden politisch-institutionellen, rechtlichen und wirtschaftsordnungspolitischen Regelungen, einschließlich der Währung und der Arbeitsmarktordnung, sowie der westdeutschen Sozialstaatlichkeit gekennzeichnet war (Lutz 1994; Hauser 1995). Mit dem Systemwechsel, stellte Richard Hauser bald nach der Wende fest, wurde "notwendigerweise ein langanhaltender Transformationsprozeß in Gang gesetzt", in dessen Verlauf sich nicht nur die Wirtschafts- und Sozialordnung, sondern "jeder einzelne an die neuen Rahmenbedingungen anpassen muß[te]" (Hauser 1995: 463). Trotz aller Hilfen würden, so die naheliegende Vermutung Hausers, nicht alle Bürger diese Anpassungsleistung in gleicher Weise erbringen können (ebd.). Soziale und wirtschaftliche Auf- und Abstiege, neue, ganz anders gelagerte soziale Ungleichheiten waren erwartbar, auch weil in der DDR Lebensbedingungen und Lebenschancen deutlich weniger ungleich waren als in der Bundesrepublik. Detlef Pollack (1991: 454) sprach von der "individuellen Tragödie" als einem sich abzeichnenden ostdeutschen "Massenphänomen". Sie sollte darin bestehen, dass viele Ostdeutsche, DDR-"*enkulturiert*" und -sozialisiert, nicht ausreichend auf die *conditio humana* der westlichen Risikogesellschaften, auf Risikoübernahme und Scheiternkönnen, vorbereitet waren. In der "Organisationsgesellschaft" der DDR hatten sie kaum gelernt, sich auf ein Scheitern einzustellen und Risiken einzugehen, ohne sich dann im Falle des Scheiterns aufzugeben (ebd.). Daher erwartete auch Pollack langwierige Anpassungsprozesse und zwar vor allem mentaler Art. Die Langwierigkeit dieses Prozesses mentaler Anpassung sollte sich, so Pollack schon 1991, in einer mangelnden Akzeptanz der neuen Rechts-, Wirtschafts- und Sozialordnung äußern. Zu dieser mangelnden Akzeptanz habe die Rücksichtslosigkeit beigetragen, mit der die westlichen Institutionen übertragen und einseitige Anpassung erwartet wurden (vgl. dazu Lutz 1994; ferner Ritter 2006). Dabei fand die "institutionelle Inkorporation" selbst in den Bereichen statt, in denen die DDR modern erschien (Pollack 1991: 452) und "durchaus ›moderne‹ Institutionen anzubieten hatte als die alte Bundesrepublik" (Mayer 1994: 308) - zum Beispiel bei den ambulanten medizinischen Diensten, bei der Integration allgemeiner und beruflicher Bildung, bei der Frauenerwerbstätigkeit und der institutionellen Kinderbetreuung, um nur einige zu nennen.

Wie haben sich nun nach der Vereinigung die Lebensbedingungen in Ost- und Westdeutschland verändert? In welchen Lebensbereichen ist bereits eine Angleichung erfolgt und wo bestehen unterschiedliche Lebensbedingungen weiter fort? Wie unterscheiden sich Haushaltsformen und Familienstrukturen? Ist bei den objektiven Bereichen Arbeit und Lebensstandard eine Angleichung der Lebenschancen erfolgt und inwieweit divergieren noch Einstellungen und Werte, die auch die Bewertungen in Form von Zufriedenheiten und Sorgen der Lebensumstände bestimmen? Welche Bedingungen zeichnen sich für die nachfolgenden Kohorten ab, die nach der Vereinigung geboren und aufgewachsen sind? Schließlich: Inwieweit